Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adresse: J. Lübeck, Lodz, Nawrot 27. — Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Gr. König-Str. 28. Книжный магазинъ И. А. Фрей, большая Королевская № 28, Рига.

№. 26. Mittwoch, den 1. (14.) Juli 1909. 20. Jahrgang.

Still mit Christus.

Laß mich meine Pfade
Still mit Christus gehn;
Was mir fromme, schade,
Muß ja er verstehn.

Und wer mag den Glauben,
In mir seine Macht,
Meiner Seele rauben,
Die er selbst bewacht?

Sel'ger Glaube senket
Hier den Anker ein:
Mein Erlöser denket,
Ich soll selig sein.

Und die Heilsgedanken
Stehn in starker Hand,
Well' und Fluten wanken,
Christus führt ans Land.

L. Giesebrecht.

Die Stätte der Zuflucht.

„Er ist aber aus der Angst und Gericht genommen; wer will Seines Lebens Länge ausreden? Denn Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen, da Er um die Missetat meines Volkes geplagt war. Und man gab Ihm bei Gottlosen Sein Grab und bei Reichen, da Er gestorben war, wiewohl Er niemand unrecht getan hat, noch Betrug in Seinem Munde gewesen ist. Jes. 53, 8. 9.

Was für ein furchtbares Wort ist das: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen!" Wie schrecklich das klingt!

Sonst braucht die Schrift ganz andre Worte, wenn sie vom Sterben der Heiligen spricht. Dann heißt es: „Er entschlief." Oder es heißt: „Er ward versammelt zu seinen Vätern." Oder auch: „Er ward getragen von den Engeln in Abrahams Schoß."

Und hier heißt es so hart, so rauh: „Er ist aus dem Lande der Lebendigen weggerissen." Wie reimt sich das? Es heißt doch: „wiewohl Er niemand unrecht getan hat, noch Betrug in Seinem Munde gewesen ist." Wenn je, dann hätte doch dieser Tod ein „Entschlafen" sein müssen! Wenn je, dann hätten doch hier die Engel Ihn heimtragen müssen! Und nun heißt es so scharf: „Weggerissen"? Wie reimt sich denn das?

„Weggerissen" spricht doch von einem schrecklichen, gewaltsamen Tode. Beten wir denn nicht, der Herr möge uns vor einem bösen und schnellen Tode bewahren? Und nun hat dieser Heilige in Israel einen so schrecklichen Tod gehabt?

Dies ist der Grund: „Da Er um die Missetat meines Volkes geplagt war."

Er hatte kein Unrecht getan. Aber Er hatte Sich mit dem Unrecht, mit der Sünde des Volkes beladen. Darum wird Er „weggerissen aus dem Lande der Lebendigen," weil der Tod der Sünde Sold ist!

Ja, der Prophet braucht noch stärkere Ausdrücke hier. Er sagt: „Er ist aus der Angst und Gericht genommen." Also ist Er in der Angst und im Gericht gewesen!

Wie, Er war in der Angst? Ja, Er war in der Angst! Sonst weiß der Herr Seine Knechte und Mägde zu trösten, wenn sie um Seines Namens willen leiden müssen. Dann füllt Er sie so mit Friede und Freude, daß sie triumphierend heimgehen. Was für wunderbare Geschichten lesen wir von den Märtyrern! Stephanus sah den Himmel offen und Jesum zur Rechten Gottes stehen, ehe er unter den Steinwürfen seiner Henker „entschlief." Wie mancher sang und betete noch auf dem Scheiterhaufen, bis Rauch und Feuer ihn erstickten! Die junge Blandina hielt so unerhörte Qualen aus, tagelang, wochenlang, und blieb doch standhaft und getrost bei dem allen — und Jesus ist so in Angst?

Hat Er denn weniger Kraft und Mut, als die Märtyrer hatten, als zarte Frauen und Kinder hatten?

Er war noch weit vom Kreuz entfernt, da äußert Er schon Seine Angst. Da sagte Er: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden und was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Aber ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir so bange, bis sie vollendet werde!" Da dachte Er an die Blutstaufe von Gethsemane und Golgatha.

Und als Er in den stillen Oelgarten Gethsemane kam, da sagte Er: „Meine Seele ist betrübt bis an den Tod." Und dann „fing Er an zu zittern und zu zagen." Und dann flehte Er einmal über das andere: „Mein Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber!"

Und es kam, daß Er mit dem Tode rang. Und Sein Schweiß fiel in großen Blutstropfen auf die Erde. Und Er betete heftiger.

Er war in Angst.

Und dann sieh, wie die Finsternis das Kreuz umgibt. Die Macht der Finsternis macht ihren letzten Angriff auf Ihn. Plötzlich tönt der Schrei durch die Nacht: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" Ein Schrei voll Angst, voll namenloser Angst.

Warum in der Angst?

Er war in der Angst, denn Er war — im Gericht. Nicht bloß im Gericht der Menschen war Er, Er war im Gericht Gottes.

Bisher war die Sünde, wie Paulus schreibt, unter göttlicher Geduld geblieben. Bisher hatte Gott zugesehen und Geduld gehabt mit dem abgefallenen Menschengeschlecht. Jetzt zieht sich das Wetter des göttlichen Gerichts zusammen, denn Jesus „trug unsre Kankheit und lud auf Sich unsre Schmerzen."

Auf Golgatha entlädt sich die Wolke des Gerichts. Da offenbart sich die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes dem Herrn gegenüber, der für uns „zur Sünde gemacht" wurde. Hier empfingen die Sünden der Welt ihren Lohn.

Darum mußte Jesus in die Angst hinein, auch in die Höllenangst der Gottverlassenheit, daß wir nie in solche Angst zu kommen brauchten. Darum konnten die Märtyrer so triumphierend, so fröhlich heimgehen, weil Jesus für sie in der Angst gewesen war. Darum konnten sie bis zum letzten Hauch so wunderbar die Nähe Gottes erfahren, weil Jesus für sie die Qual der Gottverlassenheit durchgekostet hat.

Und nicht nur für sie; auch für uns. Wir brauchen nicht in die Angst hinein, wir brauchen es nie zu erfahren, was es heißt, von Gott verlassen zu sein. Das hat Jesus für uns gekostet, getragen, gelitten!

O Gott sei gepriesen für das wunderbare, vollbrachte Werk Jesu Christi!

Aber, so sagt der Prophet, „aber Er ist aus der Angst und Gericht genommen." Er ist nicht darin geblieben. Auf das Wort: „Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen?" folgte das andere: „Es ist vollbracht" und das letzte: „Vater, ich befehle meinen Geist in Deine Hände!" Da war die Wolke verschwunden, da konnte Er den Vater wieder sehen. Da konnte Er wieder, wie sonst immer, „Vater" zu Ihm sagen.

Da war Er aus der Angst und dem Gericht genommen. Das bewies auch Sein Begräbnis. „Man bestimmte Ihm bei Gottlosen Sein Grab; aber Er war im Tode bei einem Reichen." So wird man besser und verständlicher übersetzen müssen.

„Man bestimmte Ihm bei Gottlosen Sein Grab." Man wollte Ihn auf Golgatha einscharren, wie man die Gerichteten einscharrte. Aber da trat Gott dazwischen. Wenn Jesus auch erst den Uebeltätern gleich gerechnet war, jetzt war Er aus der Angst und dem Gericht genommen. Jetzt war das Werk vollbracht.

Darum tritt Joseph von Arimathia hervor und bewirkt die Erlaubnis, den Leib Jesu abnehmen und in seinem eignen Felsengrabe bestatten zu dürfen.

So durchkreuzt Gott die Pläne der Menschen, die Ihm bei Gottlosen Sein Grab bestimmten. So beweist auch dieses Begräbnis im Felsengrab in Josephs Garten, daß Jesus aus der Angst und dem Gericht genommen ist. — —

Ich las, wie die Jäger sich retten bei den großen Präriebränden in Amerika. Wenn die Prärie in Brand gerät, dann entsteht durch die Flammen ein gewaltiger Wind, der die Flammen mit rasender Schnelle vorwärts treibt. Kein Mensch, kein Tier kann sich durch die Flucht retten, wenn diese Flammen heranbrausen. Da haben die Jäger ein sehr einfaches Mittel, um sich zu retten, wenn sie in der Ferne die Rauchwolken sehen, die ihnen den Präriebrand verkünden. Sie setzen da, wo sie sich befinden, die Prärie in Brand. Und dann legen sie sich auf dieser verbrannten Fläche nieder. Wenn die Flammen dann kommen, finden sie auf diesem verbrannten Fleck keine Nahrung mehr. Da hat das Feuer schon gebrannt. Und die Flammen teilen sich und gehen um diese verbrannte Fläche herum. Und in Ruhe und Sicherheit warten die Jäger ab, bis die Flammen sich entfernt haben.

So gibt's einen Ort in der Welt, da ist Ruhe und Sicherheit, weil die Flammen da schon gebrannt haben. Auf Golgatha hat sich das Gericht Gottes bereits entladen. Da ist man vor dem Gerichte sicher. Darum ist Golgatha — die Stätte der Zuflucht.

An keinem Platz in der Welt ist Sicherheit; aber auf Golgatha bist du geborgen. Da kommt das Gericht nicht mehr hin, denn da ist es schon gewesen.

Ach, wie vermessen die Menschen oft reden! Da sagen sie: „Es soll wohl so schlimm nicht sein! Gott ist ja die Liebe! Er vergilt ja nicht, Er vergibt ja!" O, die so reden, die haben noch nie erkannt und bedacht, was dort auf Golgatha geschehen ist. Da hat Jesus gezagt und gezittert in der Angst, im Gericht. Da hat Jesus die Qual der Hölle, die Angst der Gottverlassenheit durchgemacht. Und da will man sagen: „Mit dem Gericht wird es wohl so schlimm nicht sein"? Welche Vermessenheit! Was für eine wahnsinnige Torheit!

Golgatha ist die Stätte der Zuflucht! Wer da nicht seine Zuflucht gesucht und gefunden hat, der ist verloren!

Man kann sich stützen auf seine Zugehörigkeit zur Kirche, auf Taufe und Konfirmation und Abendmahl, auf Kirchengehen und Hausandacht, auf Beten und Bibellesen — und — man geht verloren mit alledem, wenn man nicht als ein verlorener Sünder nach Golgatha gekommen ist und dort die Stätte der Zuflucht gefunden hat.

Ist das hart geredet? Es ist die Wahrheit! Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darinnen wir können selig werden, als allein dieser Name: Jesus, der Gekreuzigte!

Ist das ungerecht, daß nichts andres rettet? Warum ungerecht? Gott hat ja eine Stätte der Zuflucht bereitet. Dahin kannst du fliehen. Da bist du geborgen. Da hat der Teufel keine Macht mehr. „Satan flieht, Satan flieht, wenn er uns am Kreuze sieht" — und wenn der Tod kommt und seine Wogen uns umbrausen, dann sind wir auch verborgen.

„Sicher auf diesen Felsen
stütz' ich mich ewiglich."

Wie das Meer des Lebens auch wütet und wallt, und ob von seinem Ungestüm die Berge einfielen — es gibt eine Stätte der Zuflucht, einen Platz der Ruhe und der Sicherheit, der Bergung fürs Leben und fürs Sterben. Komm und nimm diesen Platz ein! Du kennst ihn:

Golgatha — die Stätte der Zuflucht!

(„Sabbathklänge".)

Gedanken über Fusswaschen beim Abendmahl des Herrn.

nach Joh. 13, 4—6.

Vorgelesen auf der Wolga-Vereinigungs-Konferenz am 11/24. Mai in Dobrinka von H. Husmann.

Was verstehen wir unter Fußwaschen? Ist Fußwaschen unbedingt nötig beim Abendmahl?

Diese Fragen haben schon manche aufrichtige Christenseele beunruhigt. Wir dürfen darüber nicht eine beschränkte Auffassung haben, und müssen den wesentlichen Sinn desselben fest ins Auge fassen. Wir müssen denken, daß das Fußwaschen nicht eine auffallend neue Tatsache war für die Jünger des Herrn, als Jesus an jenem Abend das Osterlamm-Essen mit ihnen hielt, und dabei das heilige Abendmahl einsetzte, sondern daß der Herr gewöhnlich vor der Abendmahlzeit, wenn sie beieinander waren, gemeinsam Fußwaschen hatte, wobei nicht der Herr diente, sondern ein oder zwei Jünger diesen Dienst verrichteten.

Diesmal machte der Meister eine Ausnahme. Anstatt seiner Jünger einer, hob Er an, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Petrus weist dies Vorgehen des Herrn ab mit den Worten: „Nimmermehr sollst Du mir die Füße

waschen," worauf er die Antwort erhält: „Wenn ich dich nicht wasche, hast du kein Teil mit mir." Es muß uns aus diesen Worten klar werden, daß das Fußwaschen Jesu einen tieferen Sinn hat, als damit nur eine äußere Handlung zu bezeichnen, daß es dem Herrn wohl besonders darum zu tun war, seine lieben Jünger hinzuweisen auf eine würdige Vorbereitung zum Mahl. Wie es für den morgenländischen Juden unanständig, ja, sogar verwerflich war, besonders für einen Gast, ungewaschen zu Tisch zu kommen, geht deutlich hervor aus den Worten Jesu Luk. 7, 44, die Er zu Simon sprach: „Ich bin gekommen in dein Haus, du hast mir nicht Wasser gegeben zu meinen Füßen." Das will sagen, du bist mir nicht entgegen gekommen mit der nötigen Bedienung und Achtung, daß ich in würdiger Weise dein Gast sein kann. Jesus will haben, daß seine Jünger in würdiger Weise zu Seinem Tische kommen. Dazu ist auch Vorbereitung und Vorbereitetsein nötig. Besonders ist nötig, daß Herz und Sinn, Leben und Wandel der Gläubigen in einem reinen Verhältnis zu Ihm und zu einander stehn. Daß zu diesem Zwecke die Jünger Jesu gegenseitige Pflichten zu erfüllen haben, ist selbstverständlich. — Petrus verstand die Worte Jesu sofort: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir" Joh. 13, 8, daß es sich hier nicht um eine äußere Reinigung handle. Da auch er mit seinen Brüdern kurz zuvor verhandelt, ja, sogar gestritten, um den Rang, welcher wohl unter ihnen der größeste sein werde, wenn ihr Herr und Meister nicht mehr unter ihnen sein würde Luk. 22, 24. Wie töricht dieser Gedanke war, wie Herz und Sinn und Geist dadurch befleckt, und sie ihres Gnadenstandes unwürdig machte, fühlte Petrus und wohl auch die andern Brüder mit ihm: ebenso, daß auch sie eine neue Reinigung vom Herrn nötig hatten. Deshalb gibt Petrus dem Herrn die schnelle Antwort: „Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt." Jesus sagt ihm, daß genug ist, die Füße zu waschen. Und sicher ist, wo Jesus die Füße wäscht, der ganze Mensch den Segen davon empfängt und eine Reinigung erfährt. Denn wo Jesu Hände wirken, da müssen Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige rein werden, Tote leben und die gesündigt haben, von Sünden rein werden.

Fassen wir die Handlung der Fußwaschung gerade so auf, wie sie in jenen Augenblicken vorging, dann muß es uns wohl zum Nachdenken bringen, ob wir diese Handlung an Jesu Stelle in die Hand nehmen dürfen mit denselben Worten, wie Jesus zu Petrus sagte: „Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir", denn keiner von uns kann hier an Christi statt sagen zu seinem Mitbruder: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil mit mir, oder wenn ich dich nicht wasche, Bruder, so hast du kein Teil mit Jesu. Diese Worte müßten uns als unvollkommenen Menschen auf der Zunge erstarren. Eher könnten wir anbetend zu Jesu Füßen niedersinken mit der Bitte, Herr, wasche auch mir die Hände und das Haupt, ja, auch das Herz.

Jesus will uns vor allem mit diesem Beispiel lehren, daß wir nicht unvorbereitet zu Seinem Tische nahen dürfen, sondern daß Herz und Sinn, Leben und Wandel und selbst die Gemeinschaft unter einander in einem reinen Verhältnis zu Ihm und zu einander sein muß, daß wir nicht gleichgültig darüber sein dürfen, wie wir uns zum heiligen Mahle einfinden. Daß Er allein uns dazu würdig machen muß und es auch gerne tut.

„Wie Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch unter einander die Füße waschen." Da kann es vorkommen, daß einer seinen Mitbruder oder seine Mitschwester im Staube irgend einer sündlichen Unreinigkeit wandeln sieht, da sind dann ein paar liebende Ermahnungsworte nötig, um diejenigen zur Umkehr zu bewegen. Ebenso, wenn der Glaubensfuß eines Bruders durch Anfechtungen und Irrlehren vom rechten Wege wankt, dann denselben belehren, warnen und wieder zurechthelfen. „Lieben Brüder, so jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und jemand bekehrte ihn, der soll wissen, daß, wer den Sünder bekehret hat von dem Irrtum seines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken die Menge der Sünden," Jak. 5, 19. 20.

Ferner haben wir uns vorzusehen, wenn einer die Füße ein wenig im Unrecht besudelt hat, wir ihn nicht schon für ganz schwarz erklären; oder wenn wir jemand reinigen wollen von einigen Flecken, wir nicht solches Material zur Wäsche nehmen, daß derselbe anstatt rein, ganz schwarz davon wird. Zum Reinwaschen muß reines Material sein. Wenn ich diese Arbeit an meinem Mitbruder tun will, muß zuerst meine Hand rein sein, dann mein Herz und Sinn, und auch meine Absichten müssen rein sein. Fragen wir uns, sind wir brauchbar zu diesem Dienste? Können wir auf diese Weise einer dem andern dienen? Verstehen wir die Fragen recht, dann wird uns diese Aufgabe größer und schwieriger vorkommen, als viele andere Forderungen, die der Herr an uns stellt. „So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch unter einander die Füße waschen." Wo das Fußwaschen so nach dem Sinn und Willen des Herrn gepflegt wird, da kann kein Haß und Neid und Zwietracht und Zank und Afterreden gedeihen, denn da wird für solche Uebel kein genügender Nährstoff gesammelt, sondern da werden diese Uebel gegenseitig bekämpft und als Unflat ausgefegt und vernichtet. Da findet man in Jesu Gemeinde Einigkeit, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiste. Da ist Reinlichkeit die Zierde der Gemeinde Gottes Ps. 93, 5. Da ist Leben und Seligkeit und rechte und stete Bereitschaft zur Teilnahme am Mahle des Herrn, und kann dasselbe alsdann von jedem Teilnehmer in würdigem Zustande genossen werden und gereicht alsdann jedem zum Segen und zur Stärkung seiner Seele, und nicht zum Gericht.

Wir finden in obenstehenden Erklärungen und in der Lehre Jesu vom Fußwaschen keinen bestimmten Anhalt, daß Jesus der Fußwaschung eine sakramentarische Bedeutung beigelegt hat, auch in der Apostellehre nicht, denn allenthalben, wo sie die Lehre von Taufe und Abendmahl wiederholen, schweigen die Apostel über Fußwaschen. Wir finden nirgends, daß die Worte Joh. 13 von den Aposteln wiederholt werden, auch nicht, daß sie irgendwo in einer Gemeinde oder Versammlung Fußwaschen hielten, oder dieselbe bei der Abendmahlslehre erwähnten. Von der ersten Gemeinde zu Jerusalem heißt es: „Sie blieben aber beständig in der Apostellehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet." Apg. 2, 42. In 1. Kor. 11, 23—25 gibt Paulus uns das Abendmahl so wieder, wie er es erhalten hat: „Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe u. s. w. Hier wird auch nichts vom Fußwaschen erwähnt und doch glauben wir, daß die Apostel uns des Herrn Jesu Lehre treu und unverfälscht wiedergegeben haben, daß nichts fehlt von dem Befehl Jesu an seine Jünger Mark. 16, 15—16 und Mat. 28, 20: „Lehret sie halten alles, was Ich euch befohlen habe." Paulus erklärt feierlich im Namen seiner Mitarbeiter 2. Kor. 4, 2, daß sie nicht mit Schalkheit und Fälschung des Wortes Gottes umgehen und in Gegenwart der Aeltesten von Ephesus tritt er frei auf (Apg. 20, 26. 27) und spricht: „Darum zeuge ich an diesem heutigen Tage, daß ich rein bin von aller Blut, denn ich habe euch nichts verhalten, das ich euch nicht verkündiget hätte, all den Rat Gottes." Einmal erwähnt Paulus Fußwaschen, aber er bringt sie nicht in Verbindung mit Taufe und Abendmahl, sondern rechnet dieselbe als notwendig zur

Gastfreundschaft einer gläubigen Witwe, die dann als Diakonissin gewählt werden kann, nach 1. Tim. 5, 10: „So sie gastfrei gewesen ist, so sie der Heiligen Füße gewaschen hat, so sie den Trübseligen Handreichung getan hat, so sie allem guten Werk nachgekommen ist.“

Wenn wir nun nicht mehr Aufschluß hätten über die Feier des heiligen Abendmahles als uns in Joh. 13 gegeben ist, dann müßten wir es in einer ganz andern Weise feiern, wie wir es heute tun. Dann müßte erstens die Zeit verändert werden, nur einmal im Jahre, am Gründonnerstagabend, und zweitens dürfte kein Weib den Abendmahls-Saal betreten, denn bei Jesu Abendmahl war keine Frau zugegen. Wir haben in der Apostellehre darüber auch nicht Zeit noch Ortbestimmung, da ist gesagt: (Apg. 2, 46) „Sie brachen das Brod hin und her in Häusern“, und daß sie es oft tun konnten, doch so oft sie es taten, tun möchten zu Jesu Gedächtnis, um dadurch Seinen Tod zu verkündigen, bis daß Er kommt. 1. Kor. 11, 25. So glauben wir nun vollständig berechtigt zu sein, ohne formelle Ausübung der Fußwaschung Abendmahl feiern zu können, wie wir es tun, und daß wir damit ganz auf Jesu- und der Apostellehre gegründet sind nach Eph. 2, 20, wo es heißt: „Wir bauen auf den Grund der Apostel und Propheten, wovon Jesus Christus der Eckstein ist.“

Die Schwärmer.

Von Christina Roy.

14. Fortsetzung.

Inzwischen waren die beiden Gefährten nach Hause gekommen. Peter sprang bei seiner Hütte ab, nahm sein Garn und die Wolle, drückte Stephan die Hand und trat darauf in die Küche.

Frau Kratschinsky stand am Herde. Sie hatte die ganze Zeit nachgedacht, ob der Sohn das Geld für die Leinwand nicht wieder vertrinken und verschwenden werde. Nach so vielen üblen Erfahrungen, die sie mit ihm darin gemacht hatte, hätte sie dies nicht gewundert.

Und jetzt trat er munter ein, fröhlich und so herzlich rief er: „Guten Abend, Mutter! Wie geht es dir?“

„Gottlob gut. Willkommen, mein Sohn! Wie ist dir's ergangen?“

Sie gingen in die Stube, die gerade gestern neu geweißt worden war. Peter legte seinen Packen nieder, band sein Bündel auf und überreichte der Mutter den Kuchen, den ihm Frau Pribovsky mit auf den Weg gegeben hatte, auch das neue Kopftuch, von dem er wußte, daß es sich die Mutter schon lange gewünscht hatte.

Dabei erzählte er ihr, wie gut Frau Pribovsky gewesen sei; und richtete die Grüße von ihr aus.

Frau Kratschinsky wußte vor Freude nicht, ob sie lachen oder weinen sollte. Schließlich faßte sie mit beiden Händen das Haupt des Sohnes und küßte ihn. Seine Liebe überwältigte sie so, daß sie nicht wußte, wie sie ihre Freude für sich behalten konnte. Sie beeilte sich, ihm das Abendbrot zu bereiten. Er kam ihr in die Küche nach und erzählte ihr dort weiter. Als sie am Tisch saßen und die Mahlzeit einnahmen, legte er Rechnung ab, wieviel er für die Leinwand bekommen, was er für Garn und Baumwolle ausgegeben hatte, und teilte ihr mit, daß Frau Pribovsky ihm aufgetragen hatte, für Herrn Korimsky ein großes Stück Leinwand für Küchenhandtücher und Taschentücher zu weben. Das übrige Geld übergab Peter der Mutter.

„Gib mir nicht alles, mein Sohn, du sollst auch etwas für dich haben!“ wehrte ihm Frau Kratschinsky.

„Was Ihr mir freiwillig gebt,“ sagte Peter, „werde ich gern nehmen; aber selbst werde ich keinen Kreuzer für mich zurückbehalten. Mehr als einmal habe ich Euch betrogen und bestohlen und zurückbehalten, soviel ich wollte; jetzt bitte ich Euch, vergebt es mir!“ Peter richtete seine schönen blauen Augen so bittend auf die Mutter, daß ihr wieder die Tränen kamen.

Unterwegs dachte ich darüber nach, wie Ihr Euch habt plagen müssen, bis Ihr mich großgezogen habt, trotzdem ich nicht Euer Sohn bin. Bis in den Tod bin ich Euch Dank schuldig, und ich werde ihn mit Gottes Hilfe jetzt abtragen.“

„Ach, mein Sohn, warum sprichst du davon?“ sagte traurig die Frau. „Als ich dich nach dem Tode meines Knaben herbrachte, war es mir, als ob ich ihn selber hätte, so tröstete ich mich mit dir. Solange für dich gezahlt wurde, fühlte ich, daß du fremd warst; nachdem dies aber aufhörte und sich niemand mehr nach dir erkundigte, freute ich mich, daß ich dich behalten konnte. Jahre sind seitdem vergangen, und ich habe völlig vergessen, daß du nicht mein Kind bist. Nur möchte ich doch gerne wissen, ob deine Eltern noch leben und ob sie noch einmal nach dir fragen werden!“

„Meine Eltern?“ Peter sprang auf. „Das möchte ich ihnen nicht raten! Und wenn sie vor Gottes Richterstuhl Anspruch machen wollten, würde ich ihnen sagen, daß ich sie nicht kenne und nicht kennen will; ich würde Euch bei der Hand nehmen und sagen: Das ist meine Mutter!“

Nie wird Frau Kratschinsky dem Sohne diese Worte vergessen; aber auch nicht den Ton, mit dem sie ausgesprochen wurden. Die ganze Bitterkeit einer verletzten Seele klang heraus.

Kein Wunder, von Kind auf hatte Peter wegen seiner Herkunft viel ausstehen müssen. Wenn sich jemand, ob klein oder groß, über ihn ärgerte, warf er ihm gleich seine Herkunft vor. Leider ist es ja so: Die Eltern sündigen gegen das Gesetz Gottes, und das Kind, das dabei unschuldig ist, muß durch das ganze Leben den Stempel der Schande auf der Stirn tragen.

Ja, es ist schade um die schöne Stirn Peters, daß Vater und Mutter anstatt einen Kuß ihr jenen Stempel aufgedrückt haben!

Bis tief in die Nacht hinein sprachen Mutter und Sohn miteinander. In dieser Nacht versöhnte sich Frau Kratschinsky mit dem Gedanken, keine Schenke in ihr Häuschen zu bekommen, und daß Peter ein Schwärmer geworden war; denn ehe er ein Schwärmer war, hatte er ihr nie einen Funken Liebe erwiesen.

Auch bei Hradskys brannte das Licht lange. Hier saß um den Tisch die große Familie, und jeder hatte besondere Ursache sich zu freuen. Stephan hatte nichts von den Aufträgen vergessen, er hatte günstig verkauft; aber nicht genug damit, er brachte auch verschiedenes mit, der Mutter Kaffee und Zucker von der Tante, für die Kinder bunte Bilder von Herrn Ursiny, für den Großvater Arznei gegen den Husten und für die Großmutter gegen Gicht. Sie stellten so viele Fragen, daß er sie kaum beantworten konnte. Man freute sich auch, daß Tante Pribovsky versprochen hatte, sie im Sommer zu besuchen, wenn die Herrschaft im Borovatale wohnen würde. Sie freuten sich, daß alles nach Wunsch gegangen war, am meisten aber, daß Stephan wieder unter ihnen war.

Als sie endlich schlafen gingen, blieb noch der Vater mit dem Sohne allein.

Stephan kam erst jetzt dazu, ihm das Geld zu geben, und berechnete, was er verkauft hatte. Plötzlich stockte er, und in sein schönes, helles Gesicht stieg ein Röte.

„Es fehlt dir wohl etwas, hast du dich verrechnet?“ fragte Hradsky.

„Ja, Vater!“ sagte Stephan und schaute dem Vater offen in die Augen. „Es fehlt eine halbe Metze Mais, die

ich nicht verkauft habe."

„Nicht verkauft? Warum nicht?" sprach Hradsky verwundert.

Stephan erzählte, wo er den Mais gelassen hatte, und fügte hinzu: „Ihr sagtet, ich solle mir einen neuen Hut kaufen; ich habe ihn dafür nicht gekauft und werde mich noch mit dem alten behelfen; seid nicht böse darüber!"

„Ach, Stephan, Stephan!" seufzte Hradsky, „du wirst doch nie vergessen, was ich dir getan habe, und du denkst wie die anderen: wenn auch alle Gutes tun lernen, so müsse ich allein doch ein schlechter Mensch bleiben."

Eine Weile schwieg Stephan. Schon wollte er seinen Vater um Verzeihung bitten, aber dann wurde sein Gesicht ernst.

„Ich denke nichts Böses von Euch, mein Vater, sondern bitte den Herrn Jesus, daß Er auch Euer Herz ganz zu Sich bekehren möchte, und ich glaube, Er wird es tun. Aber ich weiß nicht, denn Ihr habt es noch nicht gesagt und noch nichts gezeigt, ob auch Ihr mit uns von ganzem Herzen Gott dienen wollt. Könnt und möchtet Ihr mit Josua sprechen: „Ich aber und mein Haus, wir wollen dem Herrn dienen!"? Ihr seid ein guter Landwirt, Ihr wißt, daß wir Euch immer gehorsam waren, und die Arbeit geriet wohl. Fangt doch an, dem Herrn zu dienen, und wir alle werden Euch folgen, und dann wird sich keiner vor Euch schämen, nach dem Willen Gottes zu handeln und Gutes zu tun. Vater, entscheidet Euch doch heute! Saget heute: „Ich aber und mein Haus, wollen dem Herrn dienen"."

Hradsky erblaßte. „Weißt du, mein Sohn, weiß du, ich möchte gerne; aber ich kann nicht, denn ich bin ein sündiger Mensch."

„Kommt, wir wollen es dem Herrn Jesus sagen!" Stephan fiel auf seine Knie, und sein Vater folgte seinem Beispiel.

„Herr Jesus," rief er innig, „mein Vater möchte Dir dienen, aber er ist ein Sünder; o vergib ihm seine Sünden! Du bist ja gekommen, zu suchen und selig zu machen, was verloren ist; so hilf Du ihm, daß er Dir dienen kann! Amen."

Eine Weile knieten sie schweigend, dann öffnete der Geist Gottes auch Hradskys Mund, und mit einem Seufzer sprach er: Gott, sei mir Sünder gnädig! Vergib mir meine schweren Sünden, vergib mir, was ich Stephan getan habe! Auch ich will Dir mit meinem Hause dienen, hilf mir dazu, nimm mich in Gnaden an! Amen."

Am andern Morgen verwunderte sich Blaschko, der in der Mühle stand, nicht wenig, als ihn jemand grüßte und vor ihm — Hradsky stand. Was will der nur? dachte Blaschko; denn obgleich wegen Stephan die beiden Familien sich wieder genähert hatten, so waren die beiden einander meist ausgewichen und hatten nur wenig miteinander gesprochen.

Wenn man jahrelang nicht miteinander gesprochen hat, so fallen die ersten Worte immer schwer. Hradsky fielen sie besonders schwer; als er sie aber aussprach, war Blaschko überrascht.

„Ich bin gekommen, dich zu bitten, Schwager, daß du mir verzeihest, was ich wegen des Grenzsteins gegen dich geredet habe. Ich weiß jetzt, daß du ihn nicht versetzt hast, dafür bist du zu ehrlich. Vergib mir und laß uns wie früher gute Nachbarn sein!"

„Wir wollen uns beide vergeben!" sagte Blaschko und reichte ihm die Hand. „Es freut mich, daß du gekommen bist, und daß alles wieder beim alten ist."

Die beiden Männer atmeten erleichtert auf, als sie sich nach Jahren jetzt wieder freundlich anschauten.

(Fortsetzung folgt)

Anfrage.

In der Statistik lasen wir, daß der Sterbe-Unterstützungs-Verein unter den Predigern den Zweck habe, daß, wenn ein Mitglied dieses Vereines stirbt, dann der nachbleibenden Witwe und Kindern eine einmalige Unterstützung von jedem Gliede zu 10 Rbl. zu zahlen ist etc.

Dieses Jahr aber ist der Aufruf im „Hausfreund" veröffentlicht worden, für 3 Brüder zu 5 Rbl. einzuzahlen, da diese Brüder schon über 60 Jahre alt sind und Unterstützung verlangen. Der Verein ist ein Sterbe-Unterstützungs-Verein, und nicht für alte, aber noch starke und rüstige Brüder.

Wenn ein Bruder im Missionsdienste, gleichviel, ob er 30, 40 oder 60 Jahre alt ist, arbeitsunfähig geworden, so ist er für seine Familie als Ernährer wie tot, und jedes Glied des Vereins wird solchem Bruder gerne den halben Mitgliedsbeitrag zahlen; wenn der 60jährige Bruder aber rüstig ist und seinem Dienste in der Gemeinde gut vorstehen kann, folglich auch sein Gehalt bekommt, dann dürfte er von dem Sterbe-Unterstützungs-Verein nichts beanspruchen. Sind diese im „Hausfreund" zur Unterstützung vorgestellten 3 Brüder wirklich schon arbeitsunfähig?

Ein Glied des Vereins.

Ein russischer Brief aus Grodno.

Teurer Bruder im Herrn! Wir teilen Ihnen mit, daß wir in Grodno am 2. Juni große Freude hatten, indem wir würdig erachtet wurden, um unseres Herrn Jesu Christi willen Verfolgung zu leiden. Zu unseres Herrn Verherrlichung sind wir von der Polizei untersucht worden. Man hat uns die Texte und „Gusli" genommen. Bei der Schw. Maria Sitow (sie ist getauft, die andern sind gläubig) hat man alle Briefe, die sie von unseren Brüdern im Herrn erhalten, zu sich gesteckt. Auch bei Br. Kozionuk (ein Polizist) ist Untersuchung gewesen. Man hat ihm die Texte genommen. Am 3. Juni wurde bei Br. Theodor Untersuchung gehalten dem man die Texte und Gusli fortgetragen. Während der Untersuchung hat uns der Herr in jedem Hause wunderbar gesegnet. Wir teilen Ihnen noch mit, daß wir mit tiefer Innigkeit und ganzer Seele Gottes Wort reden und uns aus demselben unterhalten in allen Häusern der Brüder und danken unserem Herrn Jesus für Seinen Segen. Beten auch Sie für uns. — Von Kozionuk. Teurer Bruder im Herrn! Ich teile Ihnen noch mit, daß ich des Wortes Gottes wegen von meinem Dienste entlassen bin. Am 2. Juni hat mich der Polizeimeister in sein Kabinett beschieden und mich gefragt, welches Glaubensbekenntnisses ich sei. Als ich ihm zur Antwort gab ich sei ein Rechtgläubiger, fragte er mich, ob ich zur Beichte in die Kirche ginge, ich sagte: nein! Das genügte. Sofort gab er Befehl die Waffen von mir zu nehmen und entließ mich aus dem Dienste. Jetzt bin ich ohne Stellung, doch ich glaube, der Herr wird mir das tägliche Brot senden, denn ich habe alle meine Sorgen und Bedürfnisse auf Ihn geworfen und bitte Ihn, daß Er mich stärke und mir Gnade gebe, in Seinem Wort zu beharren.

Uebermitteln Sie unsere herzlichen Grüsse an die lieben Geschwister in Bialistok. Wir erwarten Antwort von Ihnen.

Zwei Statistiken.

Ich glaube, es wird manchem Hausfreundleser von Interesse sein, zu sehen, wie sich das Reich Gottes und unsere Gemeinschaft in unserem Lande in den letzten zehn Jahren entwickelt hat.

Ich lasse hier die Statistiken der Jahre 1898 und 1908 folgen.

Im Jahre 1898 waren:		1908 waren:	
Prediger	105	Prediger	121
Gemeinden	91	Gemeinden	159
Stationen	440	Stationen	449
Kapellen	110	Kapellen und Betsäle	279
Mitglieder	20,875	Mitglieder	25,726
Sonntagschulen	209	S.-Schulen	331
S.-S.-Lehrer	569	S.-S.-Lehrer	1,334
S.-Schüler	944	S.-Schüler	14,609
Wert des Gemeinde Eigentums	217,478	Wert des Gemeinde Eigentums	590,990
Gesamtsumme aller Beiträge	70,473	Gesamtsumme aller Beiträge	124,200

Es ist also eine Zunahme zu verzeichnen an: Predigern 16, Gemeinden 68, Stationen 9, Kapellen und Betsälen 164, Mitgliedern 4851, S.-Schulen 122, S.-S.-Lehrern 765, S.-Schülern 7665. Der Wert des Gemeinde-Eigentums vermehrte sich um 323,512 Rbl., während die Geldbeiträge sich um 53,727 Rbl. verstärkten.

Das sind wahrlich sehr erfreuliche Resultate, und können wir nicht genug Gott danken und loben für den Segen, mit dem Er die Arbeit Seiner Knechte krönt.

In viel ungünstigerem Maße als vor 10 Jahren steht jetzt jedoch die Zahl der Prediger derjenigen der Gemeinden gegenüber. Während 68 Gemeinden entstanden, vermehrte sich die Zahl der Reichsgottesarbeiter nur um 16.

Deshalb kann nicht genug auf die große Notwendigkeit einer Ausbildungsanstalt resp. Seminars für Prediger, hingewiesen werden. Darum ist es immer wieder nötig, daß der Ruf erschalle: Gedenket der Predigerschule, erstens in geistlicher, und zweitens in materieller Hinsicht!

Daß doch die Gemeinden der Union sich allesamt erheben und sich dieses Werkes ernstlich annehmen und es pflegen möchten, damit aus dem Senfkorn ein Baum erwachse, der seine Aeste über das ganze Land breitet, und noch Hunderttausenden das reine Evangelium gepredigt werde!

Mögen diese paar Zeilen allen Brüdern und Schwestern zur Ermunterung dienen.

Alfons Herb.



Gemeinde.

Neu-Danzig Ein kurzer Bericht dürfte dem lieben „Hausfreund“ und den Häusern, wo er Einkehr hält, auch von unserer Gemeinde willkommen sein. Darum will ich in nachstehenden Zeilen gern entgegenkommen.

Das neue Jahr wurde, wie gewöhnlich, auf allen Stationen mit Dank und Bitte, mit Reue und neuen Vorsätzen begonnen. Wir vertrauten uns den starken Händen wieder an, die schon so viele Jahre und auch in dem vergangenen, sich so treu erwiesen haben. Im Blick auf die Vergangenheit müssen wir bekennen: „Treu und gut hat der Herr uns behandelt.“ Wie Er mit uns auch redete, ob durch Güte oder durch Ernst, beides war gut gemeint, das haben wir erkannt. Und wenn der Tod in mancher Familie Einkehr hielt, so führte er sie ja nur aus dem Kampf zur Ruhe und Freude. Zwei reife Garben holte der Herr in seine himmlischen Scheuern, nebst einigen Kindern, derer ja immer das Reich Gottes ist. Selig sind, die überwunden haben!

Wir durften auch mit 12 Geretteten ins Wassergrab steigen, was uns mit besonderer Freude erfüllte. Leider gibts auf Erden noch nicht Rosen ohne Dornen; so mußten wir auch 3 Mitglieder unter Gemeindezucht stellen weil sie sich vom Geiste Gottes nicht mehr strafen ließen, was uns tief beugt.

Die Sonntagsschulen, die unsere Hoffnung der künftigen Zeiten sind, gedeihen, Gott sei Dank! Das Lehrerpersonal läßt es sich Herzenssache sein, die Lämmer Jesu zu weiden auf den Auen des göttlichen Wortes. Ich hoffe, daß diese Weinbergsarbeit mit jedem Jahre ernster und verständnisvoller einsetzen wird. Die Vereine regten sich auch, besonders machen die Gesangvereine erfreuliche Fortschritte auf dem Gebiet der schönen Töne und des harmonischen Schalls zu Gottes Verherrlichung und zur Herzenserquickung. Es ist ein Singen und Spielen dem Herrn im Herzen und in der Gemeinde.

Der Herr hat uns auch durch Neubekehrungen erfreut, wovon die 23 Neugetauften Zeugnis ablegen. Ein Tauffest steht noch bevor. Die Besuche auswärtiger Prediger sind uns zum großen Segen gewesen, besonders der Besuch der Brüder Alf, Pritzkau und Henke und anderer Brüder. Auch hat die Gemeinde die Ehre gehabt ein erhebendes Sängerfest zu Pfingsten zu feiern, wovon ein besonderer Bericht aus einer andern Feder folgt.

Die Station Neufeld feiert schon seit einigen Jahren mit den Kindern den Kinderbibelsonntag, der sich zum Gemeindefest gestaltet und besonders schön in diesem Jahre verlief. Darüber berichtet Br. Joh. Mattis; daher gehe ich hier nicht näher darauf ein.

Wie überhaupt, so ist auch in der Gemeinde die Gemütsstimmung eine gehobene. Gott im Himmel hat unser Schreien erhört und uns und die dürre Flur mit reichlichem Regen erquickt. Es sah schon sehr traurig aus. Besonders litt das arme Vieh. Auf der Weide war kein Gras und auf den Höfen kein Futter. Hilfe konnte nur noch von oben kommen und sie kam noch zu rechter Zeit; der Herr tat die Schleusen auf und die köstlichen Wasserperlen schütteten hernieder. **Ihm** gebührt Anbetung und Dank! Gebt unserem Gott die Ehre!

Ein gründlicher Geistesregen würde unsere Herzen ebenso oder noch mehr erquicken. Herr, sende in Strömen den Geist!

Unsere lieben Brüder Diakonen und Missionshelfer sind tapfer und soviel sie können auf Deck, und ich kann mich nur freuen, wie jeder selbstlos bestrebt ist, dem Worte Gottes zu dienen.

Unverschwiegen soll auch bleiben, daß Gleichgültigkeit und Unwachsamkeit sich einiger bemächtigen und sie in eifriger Gottseligkeit zum Stillstand bringen will, ja sogar will die Sünde sie in ihre Gewalt bekommen und das Bild Jesu Christi in ihnen zerstören. Diese demütigenden Erscheinungen treiben uns ins Gebet. Wir hoffen, daß es dem Heil. Geiste gelingt den Sieg davon zu tragen, daß die Ermattenden in der Kraft Gottes über Welt, Sünde und Teufel Sieger bleiben. Mein Gebet ist: Herr, erfülle uns alle mit heiliger Kraft von oben, Dir treu zu bleiben bis zum Tode!

Fr. Brauer.

Neuburg. Groß ist der Herr in Seinem Tun und stark ist Seine Hand Seine Kinder zu segnen und Seine Feinde zu wehren.

Dieses Obige durften wir wieder reichlich erfahren, denn trotz aller Anfeindung von seiten der Unbekehrten, sowie der Kirchenbrüder, (denn letztere fühlen sich besonders verpflichtet, gegen den Herrn und Sein Werk zu streiten), hat uns doch der liebe Herr viel Gnade geschenkt. Nicht allein, daß wir noch als ein einiges Volk dastehen können, sondern es sind auch etliche teure Seelen gerettet worden und durch die heilige Taufe der Gemeinde des Herrn hinzugetan.

Unsere Gemeindekonferenz und das damit verbundene Tauffest konnten wir nicht, wie es geplant war, auf unserer Station Gr.-Liebental abhalten, sondern mußten dasselbe noch in der letzten Stunde nach dem Gemeindeort Neuburg verlegen. Es war dieses für die bereits eingetroffenen Gäste etwas betrübend, doch der Herr zeigte uns, daß Er noch Derselbe ist und daß, wenn Menschen es denken böse zu machen, so macht Er es doch gut und segnet die Seinen um so mehr.

In reichem Segen konnte der liebe Br. A. Eisemann am ersten Pfingsttage den vielen Versammelten das Wort des Herrn predigen; wir fühlten die Nähe des Herrn und unsere Herzen wurden gesalbet mit frischem Oel. Auch unsere Beratungen verliefen in schönster Harmonie und somit zum Segen der Gemeinde. Am Abend, etwa um 10 Uhr des ersten Festtages, traf der liebe Br. K. Füllbrandt jun. mit den Sängern aus Odessa hier ein, und ließen die Geschwister die lieblichen Lieder in russischer und deutscher Sprache zum Preise des Herrn erschallen. Auch beim weiterer Verlauf des Festes haben die lieben Sänger viel zum Segen beigetragen.

Am zweiten Pfingsttage fuhren wir früh morgens die 15 Werst zum Taufwasser um die 12 Geretteten auf das Bekenntnis ihres Glaubens zu taufen. Eine besondere Freude war es für mich, daß sich unter diesen Täuflingen auch eine meiner 6 Töchter befand. Die weitere Verkündigung des Evangeliums von den lieben Brüdern Rosenau, Schmidthall, Füllbrandt und Rohländer, sowie die Aufnahme und das Abendmahl gereichten der Festversammlung zum reichen Segen.

Am Sonntage nach Pfingsten durften wir nochmals ein gesegnetes Tauffest auf einer unserer Stationen, Manuchin, feiern, wo ebenfalls 12 teure Kinder Gottes in Jesu Tod durch die Taufe begraben wurden.

Möchten doch all diese Geretteten in der Gnade und Erkenntnis unsers Herrn und Heilandes Jesu Christo wachsen, damit sie dem Herrn viel Ehre und der Gemeinde viel Segen bringen.

J. Müller.

Alxanderfeld Gem. Michailofka. Tauffest. Ich will den lieben Hausfreundlesern etwas von unsrer Freude mitteilen, die wir jetzt und im Winter erlebt haben. Es sah bei uns ganz öde und traurig aus, es schien, als ob all das Beten und Predigen zwecklos sei. Nun führte es Gottes Wille aber so, daß der Bibelkursus in unserm Dorf stattfinden sollte. Am 22. Nov. kamen die l. Brüder von nah und fern zusammen. Die Einquartierung der Brüder machte uns zuerst manche Schwierigkeiten, denn da viele unsrer Geschwister nur kleine und einfache Wohnung haben, schien es ihnen unmöglich, einen Gast aufzunehmen. Br. Müller aber, er uns eine Woche vorher besuchte, sprach uns Mut ein, indem er sagte: Wir bekommen ja nicht Hauptleute, sondern Soldaten ins Quartier, die da zusammen kommen das Schwert zu wetzen. Unter den Gästen war auch der l. Br. Füllbrandt, der uns so manches ernste Wort gesagt. Von besonderer Wirkung war der 4. Vers im 1. Psalm, der in einer Bibelstunde behandelt wurde. Es fing ein Rufen um Gnade an, ja arme Sünder fielen nieder und schrien zu Gott um Erbarmen. O, welchen Segen hat uns der Bibelkursus gebracht! Brüder, ihr habt wohl getan, daß ihr uns besucht habt.

Am 23. Mai kamen die lieben Gäste zu uns nach Alexanderfeld, denn am 24. sollte das Tauffest stattfinden. Schon am 23. abends hatten wir eine große Versammlung bei H. J. Ohlmann in der Scheune, dortselbst fand auch das Tauffest statt. Br. G. Henke diente uns mit Gottes Wort nach Sprüche 28, 13: „Wer seine Missetat leugnet, dem wird es nicht gelingen.“ Manch einer wurde durch seine Rede aufgemuntert und erweckt. Möchte Gott noch mehr solche Brüder ausrüsten, für Ihn zu arbeiten. Wir beten, daß Gott den Bruder Henke auch ferner zum Segen setzen wolle, so wie er uns zum Segen war.

Am 24. Mai leitete Br. Seibel die Gebetstunde mit Lukas 18, 1—14. Er wies darauf hin, daß wir allezeit beten sollen. Es war auch ein Sängerchor aus Steinfeld gekommen, der unter der Leitung ihres Dirigenten, des lieben Br. Peter Fuhrmann von Losowaja, viel zur Verherrlichung unsres Festes beitrug. Eine gesegnete Ansprache hielt uns auch der l. Br. J. Pritzkau aus Alt-Danzig über Luk. 15, 1—2. Nach der Versammlung hörten wir noch von 24 Seelen, wie Christus sie errettet.

Nachmittag um halb drei Uhr, ging es nach dem 2 Werst entfernten Wasserstrom. Trotzdem es sehr heiß war, waren doch 89 Fuhren mit durchschnittlich 6 Personen, also 534 Personen, ohne die Fußgänger. Die Taufrede hilt Br. Henke und Br. Schilling stieg mit den 24 Seelen ins Wasser. Nach der Taufe fuhren wir wieder nach Hause, wo dann die Aufnahme der Neugetauften vollzogen wurde. Nachdem diente uns noch Br. Pritzkau mit dem Worte nach Offb. 3, 1—11. Er legte den Täuflingen ans Herz, das zu behalten, was sie jetzt haben, bis daß der Herr kommt. Mit dem Liede: „So nimm denn meine Hände“ schloß die Versammlung. Abends leitete wieder Br. Henke die Versammlung nach Luk. 6, 19. und so schloß der Sonntag in großem Segen.

Montag morgens hatten wir eine Gebetstunde, geleitet von J. Pritzkau, in welcher viele Sünder um Regen beten, denn das Vieh und Getreide litt große Not. Der Herr erhörte die Gebete, denn schon am andern Tage kam ein kleiner Regen und am nächsten Tage ein Gewitterregen, dem ein sanfter Landregen folgte. Wir danken Gott, daß Er uns auch hierin erhört und geholfen.

Nach der Gebetstunde fand ein Missionsausruf statt. Es wurden die Sachen verkauft, welche die Schwestern gearbeitet hatten. Die wenigen Gegenstände brachten 151.19 Kop. Der Herr segne die Schwestern, daß sie nicht müde werden, für den Herrn zu arbeiten. Nachmittags versammelten sich die Kinder um ihren S. S. Missionar Br. Henke. Er wurde den Kindern, wie den Erwachsenen zum Segen. Ich glaube wir haben den rechten Mann für diese Sache gefunden. Nach der Sonntagschule versammelte sich noch der Jungfrauen- und Jünglingsverein, die Br. Henke leitete. Im Jungfrauenverein sprach er über Tabea und im Jünglingsverein über den Eutichius. Wir hatten gesegnete Vereinsstunden. Somit war unser Fest zu Ende und jeder ging wieder in das Seine.

Gott gebe, daß wir noch öfter solch ein Tauffest feiern.

Alexander Geworsky.

Tarutin. (Rückerinnerung.) Und gedenkest alles des Weges, durch den dich der Herr, dein Gott, geleitet hat. 5. Mose 8, 2.

Diese Ermahnung weist uns zurück und erinnert uns an manches, daß wir hier auf der Erde gesehen und erlebt, und zwar an Freud und Leid, wie wir es in den vergangenen Monaten als das Volk des Herrn in der Krim erlebt haben.

Freude, und zwar ist's eine große Freude, weil auch der Himmel teil daran nimmt, ließ der Herr uns zu teil werden, indem Er auf mehreren unserer Stationen Sünder bekehrte und ihnen Freude und Vergebung ihrer Sündenschuld schenkte. Diese Freude ist eine schöne, ich sage schöne, weil es lauter junge Leute waren, von 15 bis 25 Jahren. Aber es gilt wachsam zu sein im ganzen christlichen Leben, besonders aber in der Zeit, wenn sich Sünder zu Gott bekehren, da gilt es doppelt zu wachen, weil der Teufel, der Widersacher keine Minute schläft, sondern sucht Unfriede, Zorn, Haß und Neid zu wecken und wenn ihm dies gelingt, dann kommt auf die

Freude Leid; das haben auch von uns mehrere erfahren. Man wachte nicht genug und dachte bei sich, es sieht ja alles schön und gut aus, — und das Ende war, daß mehrere zurückblieben, und nun außerhalb des Volkes Gottes stehen, und wissen nicht recht wohin, vorwärts oder rückwärts. Wir aber winken ihnen zu und bitten: kommt mit uns, wir ziehen dahin, an die Stätte, davon der Herr gesagt hat: „Ich will sie euch geben" 4. Mose 10, 29.

„Aber das Licht muß dem Gerechten immer wieder aufgehen und Freude dem frommen Herzen," denn wir erlebten noch manchen schönen, gesegneten Tag. Dazu gehören auch unsere monatliche Versammlungen, die wir hier in der Krimm haben. Zu den Segenstagen rechnen wir auch die Trauungstage unser Geschwister. Es waren christliche Hochzeiten, und der Herr Jesus war auch auf der Hochzeit. Besonders zu erwähnen ist ein Tag, an dem zwei Paare getraut wurden, ein junges Paar, von ungefähr 22 Jahren und ein älteres von 65 Jahren, aber noch stark und rüstig.

Nun kommt in unsere Erinnerung auch Leid, nämlich die Frau unseres lieben Bruder Mich. Bechtholds erkrankte und litt mehrere Wochen und starb. Sie war Mitglied unserer Gemeinde, 24 Jahre alt und hinterließ ihren Mann mit zwei Kindern. Das Leid war groß, doch der Herr half es tragen.

Doch nach dem Regen kommt Sonnenschein. Wir verlebten herrliche Pfingsttage. Auch erinnern wir uns des schönen Tages, an dem das neuerbaute Haus des Bruder M. Bechthold eingeweiht wurde. Auch sahen wir den Segen Gottes in Feld und Flur, denn Er sandte einen gnädigen Regen auf das trockne, dürre Land. Am 30. Mai kam die Gemeinde zusammen, die Bekenntnisse geretteter Sünder zu hören und am 31. Mai hatten wir auf der Station Bescheran ein gesegnetes Tauffest. Somit vergaßen wir des Leides, denn der Freude ist mehr und wir stehen in der Hoffnung, noch manchen gesegneten und freudigen Tag mit Gottes Beistand zu genießen.

J. Eisemann.

Konferenzeinladung.

Bezugnehmend auf die in Nr. 22 des „Hausfreundes" durch Br. Brauer ergangene Einladung zur Unions-Konferenz, laden wir hiermit im Namen der Gem. Neudorf dazu herzlich ein. Wir als Landleute können manches nicht ausführen wie Stadtleute, aber was wir haben und können, soll in herzlicher Liebe dargeboten werden.

Doch sind die Gemeinden dringend gebeten, ihre Abgeordneten und Gäste wenigstens 3 Wochen vorher bei Br. E. Mohr, der zur Zeit in Neudorf weilen wird, anzumelden, auch womöglich mit Angabe des Zuges, mit dem sie zu kommen gedenken, damit sie auf dem Bahnhof in Empfang genommen werden können. Die Reiseroute geht über Berditschew, wo umgestiegen werden muß, nach Shitomir, wo die Fuhren sein werden. Alle Konf.-Teilnehmer sollten am Dienstag den 1/14. abends 7 Uhr in Shitomir eintreffen, spätestens aber Mittwoch vormittags 11 Uhr. Der abholende Bruder wird ein weißes Taschentuch in der Hand halten.

Herzlich grüßend, auf Wiedersehen

K. Baier u. E. Mohr.

Anmeldungs-Adresse: **E. Mohr** in **Neudorf, Post Horoschek, Kreis Shitomir, Gouv. Wolhynien.**



Für die Sibirienkasse ist vom 23. Dez. 1908 bis zum 29. Januar 1909 eingegangen: Rudolf Tietz, Deutschland 3.—, Olga Lapsch, Lodz —.30, Gesangverein Friedensgruß, Lodz 5.—, Ungenannt 5.—, Ferdinand Lach 5.—, Gem. Bessabotowka durch Br. Hochbaum 100.—

Eingegangen vom 13. Febr. bis zum 2. Mai: Schw. Dora Petroschka, Petersburg 5.—, Louise Grunwald, Lodz 3.—, Br. Kainert, Philadelphia 25.—, Br. Beckel, Pabianice 1.50.

Allen freundlichen Gebern herzl. Dank sagend und um weitere Gaben bittend, verbleibe im Herrn verbunden E. Mohr.

Für Predigerschule erhalten: E. Füllbrandt, Odessa für M. Schlacht 1.—, Güldendorfer Schwesterkasse 8.—, Friedrich Geiger 2.—, Ergert 2.—, Wagner 1.—, S. Kelm 4.—, G. Allerdings 3.—, G. Lutz 5.—, Frau Scheller 10.—, Br. Jakob Pfeifle sen. 5.—, Ch. Keller jun. 10.—, A. Kronberger für Sonntagseier 6.—, Schwesternverein Alexanderfeld 25.—, Geburtstagsgeld 2.78, Elisabet Bolender für Sonntagseier 2.20, Kat. Schlecht Sonntagseier 1.—, Schw. Lydia Grabein 5.—, E. Mohr, Lodz für Lodzer Jünglingsverein 10.—, Schw. Paul. Kämmchen, Teodorow 5.—, Schw. Hannke, Belchatow 3.—, Gem. Kicin durch Br. Lach 73.35, Geschw. Hausmann, Lodz 10.—, Geschw. A. Horak, Lodz 100. —, Schw. Berta Belter, Zgierz 1.—

Herzlichen Dank und Gruß sendet mit der freundlichen Bitte, der Schule betend und gebend vor dem Herrn zu gedenken,

F. Schweiger, Zyrardow, Gouv. Warschau.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.